

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Bedeutung der Polis Priene im Rahmen der griechischen Städte und Staatenwelt der Antike lag nicht in ihrer Größe und Stärke, sondern eher in einer neutralen Rolle als Zentrum des Ionischen Städtebundes und als Schiedsrichterin bei Streitigkeiten unter den Nachbarn. Symptomatisch für diese Rolle steht der Ausspruch eines der sieben Weisen, des Bias aus dem alten Priene: »Gewinne durch Überzeugen, nicht durch Gewalt« (Demetr. Phal. VI, 14 nach B. Snell, *Leben und Meinungen der Sieben Weisen* [München 1971], 106 f.; Diog. Laert. 1, 88). Die Bedeutung der Stadt für die Wissenschaft beruht auf dem reichen und breit gefächerten Bestand an Bauten und Funden. Denn die im 4. Jh. v. Chr. an ihrem heutigen Ort nach einem einheitlichen Plan neu angelegte Stadt wurde im Mittelalter aufgegeben und verfiel; sie wurde nie wieder überbaut. Dadurch bot die Ruinenstätte der Wissenschaft ein einheitlich wirkendes, faszinierendes Bild und eine Fülle von Gegenständen, darunter zahlreichen Inschriften, die das antike Leben in diesem Städtchen illustrierten. Seine Erforschung begann mit drei Expeditionen der Londoner Society of Dilettanti im 18. und 19. Jahrhundert und fand ihren Höhepunkt mit der systematischen Freilegung großer Teile des bebauten Areals durch C. Humann, Th. Wiegand und H. Schrader 1896–1899. Bald nach dieser Grabung wurden die Ergebnisse in vier Bänden publiziert: zuerst die Bauten der Stadt in einem ausführlichen und nach damaligen Standards gründlichen Übersichtswerk (Wiegand – Schrader 1904) und die Inschriften von Priene (IvPriene), denen später die bisher einzige monographische Publikation eines Bauwerks, nämlich des Theaters folgte (A. von Gerkan, *Das Theater von Priene* [München 1921]) und schließlich die Münzen (K. Regling, *Die Münzen von Priene* [Berlin 1927]).

Das Bild der Stadt Priene, das mit der besonders suggestiven Vogelschau-Perspektive von A. Zippelius (1908) in viele Handbücher als Muster einer vollständigen Polis gelangte, ist eine Art Idealbild der geplanten Stadt des 4. Jhs v. Chr. und zeigt einen Zustand, der in der Realität so nie existiert hat, da die neue Stadt Priene in vielen Phasen im Laufe der ersten drei Jahrhunderte ihrer Existenz gewachsen ist und dabei an vielen Stellen umgebaut wurde. Das Idealbild steht hingegen in seiner Intention als Vorbild durchaus noch in der Tradition des Historismus als Baustil. – Perspektivische Illustrationen des damals erarbeiteten idealen Stadtbildes brachten die großen Tafeln von F. Krischen und seinen Mitarbeitern (*Die griechische Stadt* [Berlin 1938]).

Mit einer neuen Folge von Detailpublikationen seit den 1980er Jahren über Themen aus Priene wurde begonnen, die damals gemachten Funde stärker in historische Zusammenhänge einzubinden, zunächst die Skulpturen (Carter 1983), dann die Stadt in ihrer von Wiegand vorgestellten Form als Planstadt (Hoepfner – Schwandner 1986, 1994) und die Bauornamentik (Rumscheid 1994). – Angeregt durch das genannte, große Werk zur griechischen Stadt von W. Hoepfner und E. L. Schwandner war die Erforschung des historischen Prozesses, der mit der Neuplanung von Priene im 4. Jahrhundert begann und über die lang andauernde Ausführung der öffentlichen Bauten mit Anpassungen teils an neue ästhetische Vorstellungen und teils an funktionale Erfordernisse schließlich zu der Stadt der frühen Kaiserzeit führte, das Ziel der von der 1929 gegründeten Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), unter W. Müller-Wiener 1977 begonnenen und ab 1990 von den Unterzeichnern und von Frank Rumscheid fortgeführten Untersuchungen, an denen zahlreiche Kollegen aus Archäologie und Bauforschung beteiligt sind, namentlich die langjährigen Mitarbeiter der Bauforschung A. Hennemeyer, A. von Kienlin, J. Misiakiewicz und B. F. Weber. Deren Arbeiten sollen nun in der im Auftrag des DAI herausgegebenen Publikationsreihe nach und nach ans Licht kommen. – Der Türkischen Republik, speziell der Kultur Varlikları ve Müzeler Genel Müdürlüğü ist die in traditioneller Weise kontinuierlich gewährte Genehmigung zu diesen Forschungen zu verdanken, die ja stets auch der Erhellung der Kulturgeschichte des Landes selbst dienen.

Nach dem ersten Band der Priene-Reihe (F. Rumscheid, *Die figürlichen Terrakotten von Priene* [Wiesbaden 2006]) wird diese nun mit dem einen der drei geplanten Bände zur Architektur fortgesetzt. Dem hier vorgelegten zweiten Band der Reihe von A. Hennemeyer über das Athenaheiligtum sollen die Monographien von W. Koenigs über den Athenatempel selbst und von A. von Kienlin über die bauliche Entwicklung der Agora folgen. Athenaheiligtum und Athenatempel sind natürlich als zentraler sakraler Baukomplex der Stadt eng miteinander verbunden, aber auch die Agora, die als größte, profane Bauanlage von der gleichen Polis bewältigt wurde, war schon über die Finanzierung, aber auch stilistisch vielfach mit dem Athenaheiligtum und dem Tempel verzahnt, dessen Formen am dortigen Asklepiostempel wiederkehren. Da die Bauplätze beider Komplexe von Th. Wiegand bis auf das hellenistische Nutzungsniveau freigelegt wurden, konnten die Untersuchungen an den Ruinen und den Bauteilen als reine Bauforschungen begonnen werden. Und erst gegen

Ende waren einige gezielte Sondagen in der später ausgebauten Terrasse südlich des Tempels und im Bereich der Nordhalle (*Hiera Stoa*) an der Agora erforderlich.

Der hier vorgelegte Band über das Athenaheiligtum erfüllt in vielfältiger Weise die in den neuen Forschungsansatz gesetzten Erwartungen. Er basiert auf der Dissertation, mit der A. Hennemeyer 2006 an der Technischen Universität München promoviert wurde. Er stellt die einzelnen Phasen des Ausbaus bis zum monumentalen Zustand des Athenaheiligtums in der frühen Kaiserzeit dar, welche – anders als die des Tempels oder der Agora – nicht einem bereits anfänglich festgelegten Plan folgten, sondern sich in mehreren Etappen entwickelten. Zunächst war lediglich für den Tempel und den axial angeordneten Altar ein schmales Areal vorgesehen, während man sich den südlichen Streifen der späteren Heiligtumsterrasse auf niedrigerem Niveau und noch ohne eine Säulenhalle vorstellen muß. Für die abschnittsweise Erweiterung des Heiligtums nach Süden spielten neben den primären, aber uns unbekannteren Erfordernissen des Kultes und der Votivpraxis, Repräsentation durch Blickbeziehungen in die Stadt und in die Ferne eine Rolle. Diese neuen Ergebnisse wurden erzielt durch beharrliches Verfolgen aller Spuren an den Steinen am Ort mit Methoden der Bauforschung, aber auch der Archäologie, der Epigraphik und der Archivforschung an alten Notizen, Skizzen und Fotos des 19. Jahrhunderts und schließlich durch scharfsinnige Schlussfolgerungen aus diesen Befunden und deren Verknüpfungen. Es zeigt sich hier einmal mehr, daß der Ausbau des neuen Priene keineswegs immer seinem idealen Rasterschema folgte.

In der Folge sind weitere Publikationen über die Grabungsergebnisse in Priene geplant und zwar zu den Themen: Hellenistische Fundkeramik (N. Fenn) und: Spätantike Fundkeramik (Z. Yılmaz). – Ferner ist ein neues Korpus der Inschriften von Priene in Arbeit (W. Blümel).

Wolf Koenigs

Wulf Raeck

